

*Kopičková, Božena/Vidmanová, Anežka: Listy na Husovu obranu z let 1410-1412. Konec jedné legendy? [Briefe zu Hussens Verteidigung aus den Jahren 1410-1412. Das Ende einer Legende?].*

Karolinum, Praha 1999, 313 S., 25 Abb., Zusammenfassung in dt. Sprache.

Das Buch bietet eine breit angelegte Analyse eines Textkorpus von 30 kopiał überlieferten Briefen aus der Handschrift 4902 (s. XV) der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) in Wien. Im überwiegenden Teil der Briefe wird gegen das Predigtverbot in der Prager Bethlehemskapelle und gegen die Verbrennung von Büchern John Wyclifs protestiert und damit die Position Hussens verteidigt. Fast die Hälfte der Briefe hat König Wenzel IV. oder seine Gemahlin Sophie zum Absender. Die restlichen sind Prager, adeliger oder universitärer Herkunft. Die Adressaten sind mit einigen Ausnahmen Papst Johannes (XXIII.), Kardinal Oddo Colonna oder das Kardinalskollegium. Bis auf fünf Stücke sind die Briefe datiert, und nur zwei liegen auch in anderer Überlieferung vor. Einen Teil der Briefe edierte 1865 Konstantin Höfler, weitere František Palacký 1869, später lieferten Jan Sedlák und Václav Novotný weiteres Material. Novotný war es auch, der erstmals kritische Beobachtungen zu dem Korpus äußerte und eine Formularsammlung in Betracht zog (1919), letztlich aber an der Echtheit der Briefe festhielt, die sich wegen einer (scheinbar?) sich auf sie beziehenden Quellenstelle vom 18. Dezember 1412 historisch gut in die Situation der Jahre 1410 bis 1412 einfügten, und deren Autorschaft man bei Jan Hus oder Jan von Jesenice suchte (S. 7 f.). Erst Vidmanová trat 1965 wieder mit kritischen Bemerkungen hervor und nahm die Arbeiten am Textkorpus auf, so dass mit dem 1997 abgeschlossenen Buch das Ergebnis einer über 30 Jahre dauernden Arbeit vorliegt. Entsprechend dem Vorhaben, eine Analyse des Textkorpus zu leisten, ist das Buch gegliedert: Auf eine Beschreibung der Handschrift und die kritische Edition der Briefe, von denen fünf bisher ungedruckt waren, folgen eine philologische und eine ‚diplomatisch-historische‘ Analyse der Texte sowie ein Resümee und eine zufriedenstellende deutsche Zusammenfassung. Die ausführliche Beschreibung der Handschrift stellt diese als typischen Codex mixtus aus dem Milieu der hussitischen Universität Prag vor. Leider geben die Verfasserinnen aus Platzgründen nur die Textstellen wieder, die mit dem Textkorpus in Zusammenhang zu bringen sind. Die Gelegenheit, diese wichtige Handschrift vollständig zu beschreiben, wurde nicht wahrgenommen; ein Desiderat, das wegen der Mängel bisheriger Beschreibungen (von Michael Denis, Josef Haupt, Karl Schwarzenberg) weiterhin bestehen bleibt. Man hätte auch die Anlage der Beschreibung in bestimmten Teilen (z. B. Lagenformel, Identifikation der Texte) etwas übersichtlicher gestalten können, auch fehlt die Angabe aller Signaturen (hierbei sollte man sich nicht mit einem Literaturhinweis begnügen) und der Verweis auf die alte, nicht zu vernachlässigende Beschreibung von Michael Denis. Höchst interessant und unbedingt weiter zu diskutieren sind die Ausführungen zur Art der Blattzählung in der Handschrift mit einem System aus Buchstaben und Ziffern. Es werden noch zwei weitere (nicht hussitische) Handschriften mit diesem Zählsystem angeführt, auf die bereits Paul Lehmann hingewiesen hat. Ich gestatte mir zusätzlich die Nennung folgender böhmischer (!), größtenteils dem 15. Jahrhundert entstammender Handschriften mit ebendiesem Zähl-

system: ÖNB-Codices 4206, 4335, 4483, 4524, 4545, 4757, 4883, 4916 und 4936; Národní knihovna (Nationalbibliothek) in Prag, Cod. XI E 3 und III G 16. Weitere Beispiele werden zu finden sein. Verwiesen sei noch auf Paul Lehmann, Blätter, Seiten, Spalten, Zeilen (In: *Lehmann: Erforschung des Mittelalters. Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze* 3. Stuttgart 1960, vor allem 35 f.)

In der Edition – mit Erläuterung ihrer Grundsätze – werden die Briefe in für die Analyse notwendiger paläographisch buchstabengetreuer Transkription mit allen Verfasser- und Kopistenfehlern wiedergegeben und ausführlich, auch unter Anführung anderer Texte zum Vergleich, kommentiert. Inwieweit allerdings die Hinweise auf alle (!) Unterschiede zu den älteren Editionen (vor allem Höfler und Palacký) hilfreich sind und nicht eher den Apparat belasten, sei dahingestellt, auch wenn in erschreckender Weise deutlich wird, wie fehlerhaft die Drucke sind, mit denen sich die Forschung bisher begnügt hat. Wer will, kann die gesamte Edition anhand der Abbildungen 1-12 ‚verifizieren‘. In der circa 90 Seiten umfassenden philologischen Analyse werden die Texte in einen weiten Bezugsrahmen gestellt: der Rhetorik von Hus und der ‚rhetorischen Praxis‘ an der Universität Prag sowie der Verwendung rhythmischer Satzschlüsse (*cursus*) bei Hus, an derselben Universität und bei Schreiben Wenzels IV. und Königin Sophies. Dabei wird die *cursus*-Verwendung in den Briefen präzise untersucht. Des Weiteren wird die Frage nach den vermuteten Originalen der Briefe und nach einer möglichen Rolle des Universitätsmagisters und zeitweiligen Rektors Jan Kardinál von Rejnštejn aufgeworfen. In der ‚diplomatisch-historischen‘ Analyse werden die Briefe als Korpus, als einzelne Briefe und nach ihren Formeln (Intitulatio, Inscriptio, Datierung usw.) durchleuchtet; dabei wird zahlreiches Vergleichsmaterial herangezogen. In einem längeren Kapitel werden schließlich Möglichkeiten der Entstehung des Korpus diskutiert. Insgesamt kommen die Verfasserinnen zu dem Ergebnis, dass es sich bei dem Korpus um das Ergebnis einer rhetorischen Studienübung handelt, die im Zuge der Ausbildung an der Prager Artistenfakultät nicht lange vor 1420 unter der Ägide des Magisters Jan Kardinál von Rejnštejn oder bald nach 1430 unter Jan von Borotín stattgefunden haben soll. Die königliche Kanzlei wird als Entstehungsort (überzeugend) abgelehnt. Aus formalen und inhaltlichen Gründen soll der Großteil der Briefe jedenfalls nicht in den Jahren 1410 bis 1412 verfasst und nie expediert worden sein. Dieses Ergebnis hat verschiedene Aufnahme gefunden: Vorbehaltlos haben es in ihren Monografien Peter Hilsch (Johannes Hus, 1999, 117 f.) und Jiří Kejř (Husův proces [Hussens Prozess], 2000, 86) angenommen. Ivan Hlaváček zeigte sich als Rezensent überzeugt (DA 56 (2000) 652 f.), während František Šmahel erhebliche Bedenken äußerte (ČČH 98 (2000) 355-359); zuletzt hat Aleš Pořízka die Kritik bis zur Ablehnung des Ergebnisses ausgeweitet (ČČH 99 (2001) 701-724). Die Ausführungen Šmahels und Pořízkas kommen auch dieser Rezension zugute. Gegen die These der Verfasserinnen kann angeführt werden, dass 23 der 30 Briefe in zwei Gruppen von acht und 15 Briefen unterscheidbar sind, deren Inhalt und historischer Kontext zunächst nicht dazu führt, ihren Ursprung in derselben ‚Werkstatt‘ zu derselben Zeit anzunehmen. Inhaltlich sind diese 23 Briefe zudem so von der Kenntnis der historischen Situation der Jahre zwischen 1410 und 1412 geprägt, dass ihre spätere Erfindung ein sehr überraschendes Moment an sich hätte. Als Stilübung

hätten sie außerdem rhetorisch kunstvoller sein müssen (oder können). Schwierig gestaltete sich nicht zuletzt seit circa 1414/15 der Unterricht an der Prager Artistenfakultät, was das Entstehen des Korpus zu der von den Verfasserinnen angenommenen Zeit nicht gerade wahrscheinlich macht. Zumindest ein Brief ist bekanntlich echt (1. September 1411, Nr. XXVI der Edition). Es bleibt auch die Frage unbeantwortet, wer wirklich um 1420 oder 1430 die Idee gehabt hat, eine solche Stilübung ausgerechnet mit Briefmustern aus dem Zeitraum 1410-1412 zu organisieren. Hinzu gesellt sich die Frage, welche Bedeutung der (individuellen) Verwendung des cursus zugemessen werden kann. Insgesamt erscheint die These der Verfasserinnen nicht genügend überzeugend, zumal nach der stichhaltigen Kritik von Pořízka. Man wird diesem folgen können und annehmen, dass wir eine Sammlung von Material vor uns haben, die (vermutlich) noch während der Zeit des Verfahrens gegen Hus im Umkreis der Universität Prag zusammengetragen wurde. Dass solche (echten) Materialsammlungen zur causa Hus von hussitischer Seite verwirklicht wurden, ist bestens belegt. Die Briefe dürften ‚echt‘ und als politisches Mittel gedacht gewesen sein, Druck auf Papst Johannes (XXIII.) auszuüben. Pořízka gibt den Hinweis auf eine Stelle im „Ordo procedendi“, in der dies zumindest angedeutet wird (S. 722). Zusätzlich ist anzumerken, dass die konkreten Entstehungsbedingungen der Briefe weiterhin unbekannt bleiben. Sicher ist, dass zumindest Konzepte hergestellt wurden und die überlieferten Stücke Abschriften sind, und zwar nicht von ‚Originalen‘. Welche der Briefe tatsächlich expediert wurden, und ob dabei die Reinschriften ebenfalls im Umkreis der Universität oder wenigstens teilweise in der königlichen Kanzlei ausgefertigt wurden, ist nach wie vor offen und ein spannendes Thema. Möglich ist beispielsweise, dass die Briefe zunächst als Sammlung verschiedener Konzepte entstanden, von denen nur ein gewisser Teil für eine Expedition ausgesucht wurde. Um das besprochene Textkorpus noch besser beurteilen zu können, werden jedenfalls weitere Forschungen an ähnlichen Textkorpora nötig sein, ich verweise nur auf die in den ÖNB-Codices 4524 und 4557 versammelten ‚echten‘ Hus-Briefe, die ebenfalls eine Untersuchung als ‚Sammlung‘ verdient hätten.

Fazit: Die ‚Legende‘ ist noch nicht zu Ende. Trotz der geäußerten Kritik liest man das Buch von Kopiczková und Vidmanová mit großem Gewinn, und trotz einer Überbetonung der durch philologische Analyse des cursus erzielbaren Ergebnisse bleibt es auch methodisch vorbildlich! Nicht zu vergessen sind schließlich die vielen wertvollen Beiträge und Nebenergebnisse zu mit dem Briefkorpus verbundenen Themen.